

4. Bericht: Crosshaven
51°48.3N 8°17.7W
Lawrence Cove
51°38.1N 9°49.6W
27. Juni bis 29. Juli

Routenübersicht



Freitag, 28. Juni. Kurz nach 09:00 legen wir in Crosshaven ab und fahren vor *Cachana* dem verzweigten Wasser entlang Richtung Cork. Das einlaufende Wasser schiebt. Ein Kanal ist auch für die Grossschifffahrt tief genug freigehalten. Grosse Tonnen bezeichnen alle Untiefen. Die Fahrt geht erst nach Norden Richtung Cobh. Vor der Stadt liegt ein grosser Frachter an einem Pier, ein anderer auf Reede, daneben eine riesige Luxusyacht ebenfalls am Anker. Am Stadtpier hat ein



Riesen Cruiser fest gemacht. Die Stadt leuchtet mit vielen farbigen Häuserzeilen und einer mächtigen Kirche.



Zwei Inseln liegen im Süden der Stadt, der Wasserweg führt uns nördlich um sie herum zur Mündung des Flusses Lee, an

Monkstown mit der kleinen Marina vorbei. Im Fluss kommt uns ein Frachtschiff



entgegen; wir fahren den grünen Tonnen entlang, Platz ist genug, aber wir sind recht nahe an der hohen Bordwand! Bei Marino Point öffnet sich das Lough Mahon, überall Hübsches zu sehen. Die

langsame Fahrt gibt mir Zeit, Einiges davon zu knipsen: viele sehr verschiedene Häuser aus alten und neuen Zeiten, versteckt im Wald, am Wasser, umgeben von



herrlichen Gärten, eine spannende Auswahl. Die Ufer zeigen nicht nur Schönes,



ein zerfallenes Bootshaus, Schrotthaufen neben Wohnhäusern und Kirchen. Nach zwei Stunden erreichen wir den Industrie-



hafen von Cork: Port of Cork. Nach Lough Mahon macht das Fahrwasser eine leichte Linkskurve, die Stadt kommt in Sicht. Das Schloss Blackrock mit seiner kleinen Sternwarte auf dem Dach steht am Wasser auf unserer Backbord-

seite. Im 16. Jahrhundert war die Festung zum Schutz von Cork erbaut worden. Heute beherbergt es neben der Sternwarte ein Besucherzentrum und ein Restaurant. Noch zweieinhalb Meilen bis zum Stadtzentrum und zum Steg. Mitten in der Stadt sitzt ein alter Mann in seinem kleinen Boot direkt vor seinem Haus und legt Netze aus. Offenbar ist das Wasser nicht verschmutzt oder es ist ihm egal! Kurz nach Mittag legen wir am Steg-Ende an,



Cachana aussen, wir innen. Alex fummelt noch mit den Fendern. Dann brechen wir



auf zu einem Stadtbummel. Der Stadthafen besteht tatsächlich aus diesem einzi-



gen Steg, Platz für zehn Schiffe! Die erste Begegnung gleich am Pier beim Steg darf nicht deprimieren, er macht vielleicht nur



einen Mittagsschlaf. In der Stadt werden wir wunderbar blumig begrüßt. Es ist viel los, überall Menschen unterwegs. Wir spazieren dem Fluss entlang zum English Market für einen ersten Einblick. Morgen planen wir einen ausgiebigen Besuch zum Einkaufen. Rundum stürzt eine Fülle von Eindrücken auf uns ein. Mir fallen erschreckend viele Frauen und Männer, junge und alte, die unglaublich



überflüssige Kilos mit sich herum schleppen. Aber auch Chi-



ces ist zu sehen und unbeschwert Freches. Wir geniessen die Vielfalt der Stadt. Über den Fluss spannen sich alte und neue Brücken. Wir schlendern zum Pub, wo wir



Susanne und Chérif treffen. Eine Band spielt mit Inbrunst, es ist laut und trotzdem gemütlich. Kurz vor 23:00 kehren wir mit nötiger Bettschwere zurück zu den Booten.

Samstag, 29. Juni. Alex will das Genua Pyjama hochziehen, Vorbereitung für *Silmarils* Alleinsein in Crosshaven. Aber er hängt das falsche Fall an und kann es nicht ganz hochziehen. Also nochmals runter. Beim Umhängen verdrehen sich die Fallen der Genua 2 und des Spis. Das Ganze verklemmt und wir rätseln, wie wir das lösen werden. Wir lassen alles mal wie es ist und gehen in die Stadt. Alex lässt sich bei einem Ukrainischen Coiffeur den Bart stutzen. Wir suchen eine neue Hülle für seinen alten iPad 10, geben aber auf, obwohl wir immer wieder neue "gute" Vorschläge für andere Läden bekommen. Zum Mittagessen gehen wir in den English Market. Die Auswahl ist unglaublich,



Stände mit Poulet in vielen Varianten, Eier von Hühnern, Enten, Wachteln, Gemüse, ein



Angebot von verschiedenen Vögeln: Fasane im Federkleid, gerupfte Wachteln, Hühnersorten, Enten, Tauben! Auf der Empore wird Essen serviert. Susanne

und Chérif haben eben fertig gegessen. Sie verlassen uns; wir bekommen sehr nette Irische Nachbarn. Sie ist Lehrerin und erzählt uns über die landesweiten Bestrebungen, die Irische Sprache am Leben zu erhalten. Von hier oben haben wir interessante Ausblicke. Die Essenden sitzen an



kleinen Zweiertischen auf der schmalen Empore mit Blick hinauf ins Dach und hinunter auf den Platz mit dem Brunnen ohne Wasser! Die Leute ruhen sich kurz aus, ringsum ein Kommen und Gehen. Nach dem sehr feinen Bio Essen wandern



wir zur Kathedrale. Unterwegs machen uns witzige Fassaden schmunzeln, blumig und total traurig, dass das Haus kaum mehr selber steht!! Massive Stützpfiler bewahren die Wand vor dem Ein-

sturz; das geht ins Auge! Der Weg zur Kathedrale führt am Wasser entlang. Eine alte Brücke verbindet die Ufer. Auf



unserer Seite hat es fast keinen Verkehr, gemütlich, erholsam, überall spriesst Grünzeug. Die Kathedrale ragt düster in den grauen Himmel. Nur der goldene Engel leuchtet auf der Kuppel der zweistöckigen



Apsis. Im Garten der Kathedrale mahnt eine eindruckliche Skulptur, dass es nicht allen Menschen gut geht. Drinnen ist es hell, farbig, jemand übt an der Orgel. Wir sitzen ein Weilchen und hören zu. Der

Organist sitzt hinter einem roten Vorhang. Er spricht kurz mit Leuten, dann übt er wieder. Morgen ist ein grosser Gottesdienst geplant. Auf dem Rundgang entdecken wir die Orgelpfeifen des Instruments, viele sichtbar, auf der Empore, im Seitenschiff in speziellen umschlossenen Gruben, die Abschrankung mit Fenstern versehenen; so sind viele der über 4500 Pfeifen aus Holz und Metall zu sehen, ein aussergewöhnlicher faszinierender Eindruck. Wir steigen





hoch zum Fort Elisabeth. Die Festung ist noch ziemlich intakt, gut vorstellbar, wie das damals war. Die Anlage ist gross, nachgestellte Szenen ersetzen schriftliche Erklärungen, ein Spielplatz und Anschauungsunterricht für Alt und Jung. Susanne und Chérif sind zu uns gestossen. Im nahen Pub trinken wir Bier. Das Spiel Schweiz-Italien ist im Gang; wir schauen die erste Halbzeit. Auf dem Heimweg sind Velos sehr präsent, einfallsreiche lustige irisch-grüne Parkplätze und reihenweise Mietvelos.



Auf dem Schiff erfahren wir, dass die Schweiz 2:0 gewonnen hat! Wir feiern, obwohl Alex und ich wenig mit Fussball am Hut haben! Susanne und Chérif beglücken uns zum Abendessen mit frischen Austern, gebratenen Jakobsmuscheln, Crevetten an scharfer Sauce frisch vom Markt. Für den vorbereiteten vierten Gang haben wir keinen Platz mehr. Kaviar und Crème Fraîche auf Crêpes müssen wir leider auslassen!

Sonntag, 30. Juni. Alex und ich beginnen, uns um die beiden verhedderten Fallen zu kümmern. Susanne und Chérif helfen ein Weilchen, sind aber auch ratlos. Sie wollen noch einkaufen und wir zwei machen uns allein ans Lösen des Problems. Mit Hilfe einer Sorgeleine ziehen wir das Ende des Genua Falls vom Cockpit zum Mast, befestigen daran eine sehr lange zweite Sorgeleine und ziehen das ganz Seil aus dem Mast. Klappt gut. Jetzt lässt sich das Spifall wieder bewegen, das Pyjama kommt runter und wir können die Verwicklung lösen. Alles gut. Die Fallen sind frei, das Pyjama oben, Alex ist glücklich und ängstigt sich nicht mehr, dass die uneingepackte Genua nass werden könnte während unserer Abwesenheit. Um 14:00 starten wir mit ablaufendem Wasser zurück nach Crosshaven. Wir geniessen die Fahrt, lassen die Bilder auf uns einwirken; ich lasse die Kamera unten im Schiff. *Cachana* findet einen Platz im Royal Cork Yacht Club; Susanne wird dort waschen können und alles vorbereiten für den Besuch ihrer Tochter Joelle mit den Kindern Fynn und Aïcha. Wir

steuern die Box 53 an, einer der Nachbarn hilft, wir sind angekommen und haben Zeit, das Boot für die kommenden drei Wochen gut vorzubereiten. Am Abend essen wir im Anchor Inn. Leider sind die Steak Tips durchgebraten, heisst sehr trocken! Schade für das gute Fleisch. Alex und Chérif haben mehr Glück, Der Tintenfisch und die frittierten Seeteufel Stücke und die Crevetten sind sehr fein.

Montag 1. Juli. Die Vorbereitungen für unsere Abreise in die Schweiz laufen gut. Alex macht laut Checkliste, was ansteht an Deck, ich packe und kümmere mich wie gewohnt ums Schiffsinnere. Um die Mittagszeit wollen wir uns mit Susanne und Chérif zum Essen treffen. Auf dem Weg mache ich Bilder trotz des trüben Wetters und dem schlechten Licht von der interes-



santen Art und Weise, wie sie hier die Boote an Land stützen. Baumstämme in ähnlicher Grösse und Latten liegen bereit.



Sie werden gegen den Rumpf mit Keilen gestemmt und halten so das Boot in stabiler Lage. Motorboote werden unterstützt mit was auch immer zur Verfügung steht, Holzklötze, Fässer. Metallständer mit an-

passbaren schraubbaren Stützen, wie *Silmaril* in vielen Werften parkiert wurde, gibt es hier nicht. Erst schauen wir im Fisch Beizli, ob es Platz hat. Der Name ist typisch, schräg, witzig, eben Irisch. Der Geruch von zu überarbeitetem Frittierfett lässt uns allerdings umkehren und im Beizli beim Spielplatz einen Tisch suchen. Hier essen wir, es ist zwar eng und



laut, aber das Angebot sehr verlockend, lokal und hausgemacht. Alex hat für Chérif die Schrumpfschläuche und den Heissluft Föhn für die Reparatur an ihrem Solarpanel dabei. Alles gut, alle ein we-



nig angespannt!! Wir verabschieden uns von Susanne; sie hat alle Hände voll zu tun für den Empfang ihres Besuchs. Draussen lauern die Saatkrähen auf Überreste. Sie sind einfach lustig! Zurück auf

Silmaril erledigen wir die letzten Aufgaben, Chérif bringt die geliehenen Sachen zurück und nimmt gleich den Sack mit den restlichen Esswaren aus dem Kühlschrank mit. Um 16:00 stehen wir an der Strasse und warten aufs Taxi. David kommt pünktlich. Die lange Zeit am Flughafen schlagen wir irgend wie tot, dann der Flug nach Zürich, Lynn holt uns ab und chauffiert uns heim. Sie hat für uns eingekauft; Nino hat gelüftet und Blumen schmücken die Wohnung. Wir sind so lieb empfangen daheim, da darf ein Selfie nicht fehlen!



Freitag, 19. Juli. Mein 80igstes Geburtstagsfest ist vorbei, die Tage daheim ausgefüllt. Nun reisen wir wieder zu *Silmaril*. Wir wollen eigentlich nicht mehr fliegen, aber die Zeit drängt, eine tagelange Anreise nach Crosshaven ist einfach nicht möglich. Die Umrundung von Irland braucht Zeit und wir sind in Fairlie Quay für das Winterlager fest angemeldet und müssen vorwärts machen. Auf dem Flughafen in Zürich gibt es IT- Probleme. Aber wir fliegen mit nur 40 Minuten Verspätung ab. Den Flug geniessen wir nicht gerade, aber das schöne Wetter und die Aussichten entschä-



digen uns für Lärm und Eingesperrtsein mit schönen Bildern zum Fenster hinaus. Am Flughafen in Cork holt uns Taxifahrer David wie abgemacht ab und fährt uns zur Marina. Auf *Silmaril* ist alles gut. In der Stadt herrscht Trubel: irgend ein Fest! Der Cronin's Pub ist von einer Menschenmenge belagert. Wir können zwar im Pub Essen bestellen, aber den ½ Hummer ver-



zehren wir auf einer Bank im Pärklein, sonst ist weit und breit kein Sitzplatz zu haben. Die Saatkrähen sind bald im Anmarsch, sitzen sogar auf der Lehne der nächsten Bank, greifen aber nicht an. Wir freuen uns über ihre Gesellschaft und lassen es uns schmecken.

Samstag, 20. Juli. Wir nutzen den Tag, das Gepäck zu verstauen und einzukaufen.

Sonntag, 21. Juli. Wir verlegen in den Royal Cork Yacht Club. Nach der berühmten Regatta ist die Marina fast leer. Erst legen wir am Dieselsteg an und füllen den Tank. Dann suchen wir einen Platz am Gästesteg, innen vor dem ersten Quersteg liegen wir gut, aussen haben grosse Motoryachten festgemacht. Alex nimmt das Lukenfenster über unserem Bett auseinander; die Sache entwickelt sich zur Katastrophe: Silikon überall, es trocknet



auch nicht, muss das falsche sein, das die alte Frau im Laden auf Lager hatte. Und es regnet, im Vorschiff sammelt sich eine kleine Überschwemmung. Schnell in die Regenjacken schlüpfen, die Persenning aus dem Stauraum schleppen, den Teleskopbaum runter lassen und den kleinen

Teil der Persenning darüber spannen. Vorläufig ist dem eindringenden Wasser Halt geboten. Im Club essen wir über Mittag etwas frustriert eine Pizza und nach einem Mittagsschlaf werkeln wir weiter. Am Abend wandern wir ins Dorf. Im Oar serviert man uns ein feines Essen. Etwas versöhnt mit dem Silikontheater gehen wir schlafen. Morgen sehen wir weiter.

Montag, 22. Juli. Ein neuer Tag beginnt voller Frust! Alex ist unermüdlich am Werkeln, probiert aus, studiert ununterbrochen sein Problem, sogar während des Essens in der Beiz. Schlussendlich sieht er eine Lösung: jetzt weiss er, wie er die Sache mit der Luke meistern kann. Ich überlasse ihm diese Arbeit und wandere hin und her zur Waschmaschine. Im Hafen ist Ebbe. Die Schwimmstege liegen tief, der Steg ans Land macht einen hohen Katzenbuckel. Darunter sucht sich ein Reiher Fressbares. Eine Schar Nebelkrähen wühlen in den



Tang-Haufen. Da gestern im Stauraum unter meinem Bett alles nass geworden ist, räume ich aus und verfrachte das Ganze in die Achterkammer zum Austrocknen: Wäschesack, Waschmitteltasche, Staubsauger, sämtliche Säcke mit Flaggen, Küchenzeug etc. Am Abend ist die Luke soweit dicht, vorsichtshalber montiere ich an Deck die kleine Persenning darüber. Aber es regnet nicht in der Nacht und wir bekommen keine Dusche im Schlaf. Morgen wollen wir weitersegeln.



Dienstag, 23. Juli. Wir nehmen es gemütlich mit Starten. Der Hummel ist voller grauer Wolken. Nach dem Morgenessen wandert Alex zum Abfall; der Steg läuft schnurgerade übers Wasser bei Flut. Wenn er zurückkommt wollen wir ablegen. Un-



terdessen bereite ich den Start vor, lege noch die Regenkleider bereit, frau weiss ja nie! Dann ist es so weit, der Motor läuft, Alex hat alle Leinen gelöst ausser der Spring. Aber da fährt eine grosse Motoryacht hinter uns in den Hafen, ist aber



schnell weg und wir legen ab; es ist 10:35. Wir tuckern unter Motor hinaus aus der Marina in den Cork Harbour Inlet. Riesige Bojen markieren den Wasserweg für die grossen Pötte. Turbulente Strömungen bei ablaufendem Wasser. Auf

unserer Backbordseite steht die Anlage des Roche's Point Leuchtturms, vor uns das offene Wasser. Kurz vor Mittag frischt der Wind auf, wir setzen die Segel und laufen am Wind mit ein wenig Strom um die 4.5kt. Typisch Irische Küstenlandschaft, Felder, unterschiedlich grün, Sied-



lungen, Bauernhöfe, Erosion legt Felsen frei. Bald haben wir 11kt Wind, kommen zu nahe ans Ufer und wenden. Wie schon oft haben wir zu wenig Geduld, wenden wieder, aber es reicht immer noch nicht, die Einfahrt nach Kinsale direkt anzulaufen. Wir geniessen das Segeln, beobachten die Fischerschwimmer mit Argusaugen

und nehmen um 13:10 am Eingang der Bucht Richtung Kinsale die Segel runter. Die Kinsale Boatyard taucht auf, viele Schiffe stehen noch an Land. Kurz danach be-



grüssen uns die Ruinen des Charles Forts und wir warten vor der Marina auf den Hafenmeister, der uns unseren Platz anweisen wird. Er kommt bald, nimmt die Leinen und gibt mir strikte Anweisung, wie ich manövrieren soll! Offenbar sind ihm Frauen am Steuer nicht geheuer. Ich gehorche, wenn es mir passt und er ist mit meinen Künsten doch zufrieden und gibt mir "thumbs up". Wir liegen am Aussensteg, zwischen Franzosen und Engländern, die Crew eines Norweger Boots vor dem Engländer schwatzt mit Alex: sie sind eben von den Azoren angekommen. Die andern Nachbarn beachten uns nicht. Nach kurzem Ausruhen machen wir einen



Spaziergang ins Städtchen. Hier mündet der Fluss Bandon von Westen her in die Bucht von Kinsale, fließt in einer weiten Schleife nach Süden. An seinem linken Ufer fallen im Zentrum Schiffe trocken.

Ein alter Segler liegt am Pier. Am Abend koche ich Lammkotelett, Reis und Broccoli, während Alex noch immer an der grossen Luke arbeitet und die kleinen untersucht.

Mittwoch 24. Juli. Wir bleiben hier, an der Küste weiter westlich ist Starkwind angesagt. Wir schlafen sehr lange, es regnet. Wir nehmen uns Zeit, die Unordnung im Schiff anzugehen. Unter meinem Bett ist es immer noch feucht, also nur umräumen und trocknen in der Kabine, was die Achterkammer belastet. Sie ist jetzt ganz aufgeräumt. Ich suche Fotos und drucke sie für die Glauser Kinder zum Dank für ihre lustigen Zeichnungen, die sie mir am Geburtstagsfest überreicht haben. Zum Mittagessen mache ich aus übriggebliebenem Reis und Broccoli eine feine Suppe. Um 15:00 starten wir zum Einkaufen. Alex hatte einen schlimmen Krampf in der Nacht, er braucht Magnesium, sollte auch viel trinken. Im Postbüro kaufe ich eine Marke für den Brief an Glauzers und dann geht's weiter zum SuperValue. Beide Rucksäcke sind voll und schwer, zwei Taschen kommen dazu. Eigentlich wollte ich Schuhe kaufen, finde aber nichts Schlaues. Wir wandern zur Marina wie die Packesel! Essen verstauen, weiter an den kleinen Lukenrahmen arbeiten, die ersten Blogs schreiben und hochladen, dann ist es Zeit zum Kochen: Chili con Carne. Alex studiert das Wetter. Der Plan für morgen ist im Entstehen. Wahrschein-



lich bleiben wir auch morgen hier.

Donnerstag, 25. Juli. Wie erwartet, Hafentag. Wir räumen auf, ein Ausflug per Bus zum Charles Fort unterbricht die Arbeit. Wir wandern zur Bushaltestelle. Das Wetter ist genau richtig, zwar bedeckt, aber trocken. Ein junger Mann führt uns in einer Gruppe durch die weitläufigen Ruinen und nimmt uns wortgewandt auf die Reise der langen Geschichte des Forts. Gebaut auf den Ruinen einer früheren Festung zwischen 1677 und 1682 in sternförmiger Anlage trägt es den Namen von Charles II, König von England, Schottland und Ir-



land. Wir wandern Richtung Unterkünfte für Offiziere und Soldaten. Viele Häuser



stehen noch. Ihre Ausmasse sind beeindruckend. Die Anlage ist gegen das Wasser ausgerichtet, ein kleiner Leuchtturm steht ausserhalb der dicken Mauern. Kavernen bieten Platz für die Vorräte der Armee. Unser Guide, ein Geschichtsstudent, erzählt von den harten oft unmenschli-

chen Bedingungen des Alltags der Soldaten. Er kennt unendlich viele Einzelheiten über ihr Leben und geniesst es, sein Wissen weiterzugeben und wir geniessen es, ihm zuzuhören. Über den Ruinen auf dem gegenüberliegenden Hügel unter den Wolken stehen die Überreste des James Forts, etwas früher erbaut auf der Halbinsel südlich von Kinsale am River Bandon. Nach der Führung stillen wir den kleinen Hunger im Lemon Leaf, einer kleinen Beiz, mit Quiche und Kartoffelsalat. Wir be-





schliessen, zu Fuss zurückzukehren. Der Weg führt uns durch dicht bebaute Wohngebiete, rauf und runter, Häuser in allen Grössen, Farben und Formen, viele geschmückt mit phantasievollen Haustüren und originellen Türklopfen. Immer wie-

der kommen wir an Handwerksge-
schäften im Privathaus vorbei, Frauen, die da-
heim mit ihrer Arbeit Geld verdienen.
Von oben haben wir Aussicht auf die



Stadt, die Marina weit weg und die
Schiffe mit *Silmaril* am Steg, bewundern
der Natur trotzende Überlebenskünstler.



Ein verwünschter Weg bringt uns ans Wasser. Unten entdecken wir, dass eine ganze Reihe der Boote, die trocken fallen, bewohnt sind. Er ist zu Hause, im dunkeln Ab-



gang sieht man ihn nicht auf dem Bild. Alex holt einen sehr dreckigen Fender aus dem Schlamm. Vielleicht kann er das Ventil brauchen. Eine Möwe beobachtet ihn, ich passe auf, dass ihn sonst niemand sieht! Leider ist das Waschen und Auseinandernehmen des struben Dings nur Mühe, das Ventil ist kaputt, der Fender



muss entsorgt werden. Alex organisiert Gas, wir haben nur noch wenig in der Deutschen Flasche und wie lange das Camping Gas reicht, ist ungewiss. Jetzt sind wir versorgt. Zum Abendessen gehen wir ins Trinity Hotel, gute Bedienung, feines Essen, einen Yellow Spot als Dessert für Alex, ich stehle ihm einen winzigen Schluck. Das Wetter hat sich sehr

verbessert, blauer Himmel, weisse Wolken. Zurück auf dem Boot kommen drei Männer und legen an uns an. Sie werden auch morgen segeln. Alles gut. Bald gehe ich schlafen



Freitag, 26. Juli. Wir erwachen vor 07:00, unsere drei Nachbarn legen eben ab. Wir machen Kaffee und Teewasser und wollen so schnell wie möglich starten. Ein letzter Blick in die vollbesetzte Marina rechts und vor uns die andere Marina flussaufwärts. Alex zieht den Bug des hinteren Nachbarn an den Steg, macht mehr Platz für uns, löst die Leinen, ich dampfe ein und komme gut am Dicken hinter uns vorbei. Unter wolkenlosem Himmel und bei sehr wenig Wind tuckern wir den Bandon Fluss hinaus aus dem Kinsale Harbour. Auf unserer Steuerbordseite ragen die



spärlichen Ruinen des James Forts in den Himmel. Nach einer halben Stunde mit wenig Wellen koche ich den obligaten



Porridge und wir trinken Kaffee dazu. Vor uns steht der Old Head of Kinsale Light Tower an der Spitze einer lange Halbinsel. Solche Anlagen interessieren mich

immer wieder und es macht mir Spass, die Einzelheiten festzuhalten während wir vorbei segeln. Die Genua ist ausgerollt, der Motor hilft. Wir laufen sehr hart am Wind, so hart es geht, aber dass die Wellen in vernünftigem Winkel geschnitten werden. Der Strom gegenan ist mässig. Mit einigen Wendungen schaffen wir einen relativ angenehmen Kurs. Auf der Spitze der Nase Seven Heads steht ein viereckiger Turm, der Seven Heads Signal Tower.



Wie wir gelesen haben ist das einer der sogenannten Martello Türme. Während der Napoleonischen Kriege zwischen 1792 und 1815 haben die Briten an den Küsten kleine Befestigungen mit sehr dicken Mauern zur Verteidigung gegen Kanonenbe-

schuss vom Meer her gebaut. Der Name Martello Turm soll sich ableiten von einem Genueser Turm am Kap Mortella auf Korsika oder nach einer anderen Erklärung benannt nach den Torri di Martello an den Küsten von Sizilien und Sardinien, Rundtürme, in denen mit einem Hammer, italienisch martello, an eine Glocke geschlagen wurde, wenn Piraten gesichtet wurden.

Erst wollten wir nach Castle Haven segeln, aber eine Starkwindwarnung veranlasst uns, Glandore anzulaufen. Nach Seven Heads verschlechtert sich das Wetter merklich. Wir laufen quer über die weite



Bucht. Weit draussen überholt uns ein Riesenkahn. Wir sehen ihn wie ein Spielzeugschiff unter dem dramatischen Wolkenbild am Himmel. Es ist 11:30. Unser Kurs führt uns zu nahe ans Ufer. Nach einer Wende und einem langen Schlag Kurs

197° wenden wir ein zweites Mal, passieren Galley Head mit seinem Leuchtturm,



wenden ein drittes Mal und halten direkt auf die Einfahrt nach Glandore zu. Es bläst tüchtig. Eine ganze Schar von kleinen Seglern sind weit draussen am Regattieren. Einige haben sogar den Spi gesetzt! Die Anfahrt zum Bojenfeld beschert uns hübsche



Blicke zum Land, ein tiefer Einschnitt im Felsen, deutlich sichtbare Schichtungen und wunderbare Farben im Gestein, verschiedene Grüntöne und Erikarot der Vegetation. Ein typisches Küstenbild, ein paar Häuser und Matten über dem felsigen Ufer. Im Bojenfeld nehmen wir mit etwas Mühe eine der gelben Bojen für Gäste. Es dauert bis Alex das Ding erwischt und mit dem Haken und einer weiteren Leine festmacht. Der Wind treibt *Silmaril* immer wieder zu weit weg und ich sehe die Boje nicht.



Schlussendlich hängen wir doch und schwören in grossen Kreisen. Die Aussicht ist erhebend, grosse Villen und eine Kirche im saftigen Grün. Die Regatta ist



zu Ende, die kleinen Segler kommen rein, machen an Bojen oder an Motor-und Se-



gelbooten fest, die offensichtlich als Be-

gleitschiffe für die Regatta hergekommen sind. Klar Schiff wird gemacht, ein Gumboot rauscht heran, holt die Crews ab und bringt sie an Land. Vor dem wohlverdienten Mittagsschlaf beobachten wir eine Weile einen Surfer, der im Garacho vor dem Bojenfeld hin und her foilt. Wir staunen über diese neumodische Errungenschaft und die Fertigkeit des Mannes! Der verspätete Bojentrunk weckt die Lebensgeister neu. Wir beschäftigen uns beide mit Schreiben und E-Bücher herunterladen. Bald gibt es Abendessen, Steaks, Couscous und Salat sind schnell zubereitet. Wir freuen uns auf eine sichere Nacht.



Samstag, 27. Juli. Erwachen, um 06:00,



der Himmel ist leicht bedeckt. Ein leiser Lufthauch kräuselt das Wasser. Der angesagte Starkwind hat nicht geblasen, nur

ein wenig geregnet hat es, an Deck ist es nass. Wir machen Kaffee und legen ab. Es ist 08:00. Alles ist still, keine Menschenseele zu sehen. Draussen schaukelt uns sanft die Dünung. Leichte Schleierwolken verzieren den Himmel. Der Wind bläst uns mit 10kt auf die Nase. Wir versuchen es wie gestern, mit der Genua und dem Motor den Kurs ohne Schlagen des Segels zu halten. Vergeblich. Wir rollen die



Genua ein und lassen den Motor alleine arbeiten und passen gradweise einen günstigen Winkel zu den Wellen an. Die Küste ist recht besiedelt, Bauernhöfe, grüne Matten und Felder, schroffe Felsen mit tiefen Schluchten und kleinen Stränden am Wasser. Auf den Hügeln stehen in regelmässigen Abständen Martello Türme, alle mit Sichtverbindung zu einander. Quer über die Sheelagh Bay nimmt der Wind zu, bis 18kt schaukelt er über der Dünung auch Windwellen auf. Um 10:30 versuchen wir es nochmals mit der Genua, keine Chance. Erst eine halbe Stunde später am Anfang der Baltimore Bay klappt es. Wir schaffen es, *Silmaril* ohne Schla-



gen der Genua zu steuern. Die Küste bietet uns herrliche Bilder wilder Felsformationen, Fischerboote sind unterwegs. Der



Island und Cape Clear Island zu. Mit der Südspitze von Sherkin Island auf Steuerbord drehen wir nach Norden durch den Cascanane Sund; Cape Clear Island bleibt backbord. Auf einem der Steinhäufen haben Kormorane ihre Bleibe. Nur einer ist zu Hause und trocknet die Flügel. Noch

eigentümliche Baltimore Beacon, ein weisser raketen-förmiger Turm steht auf einem schroffen Felsen. Wir segeln an der Bucht vorbei und halten auf die Sherkin



weitere kleine Inseln in der Long Island Bay liegen vor der Einfahrt zum Schull Harbour und müssen umfahren werden. Wir konzentrieren uns, auch Strömungen schieben im Sund. Vor uns liegt die Bucht von Schull, ein weisses Dorf hinter einer weiten Fläche von Wasser und Booten an Bojen. Wir folgen den Wegpunkten, die Alex gesetzt hat. An der Westspitze von Long Island auf unserer Backbordseite steht der



Copper Point Leuchtturm. In kurzer Zeit erreichen wir die Einfahrtboje. Am linken Ufer steht ein aussergewöhnliches Haus eingebettet in die Umgebung. Alle Fens-



ter sind zu; muss ein Ferienhaus von betuchten Leuten sein. Der Fähranleger liegt etwas weiter innen. Dann erreichen wir das Bojenfeld. Unser Nachbar aus Crosshaven hat uns die genauen Koordinaten seiner Boje angegeben, die wir nutzen dürfen. Im Bojenfeld fahre ich ganz langsam zwischen Booten und Bojen durch; wir suchen eine grosse rote Kugel und eine kleine gelbliche. Da ist sie wohl; ich kurve erst mal um sie herum, um den Namen zu sehen: Noel O'Brian, stimmt! Es ist nicht ganz einfach bei 10kt Wind *Silmaril* genau darauf zu steuern, aber Alex gibt mir Handzeichen, ich bemühe mich, sie richtig zu verstehen und bald packt Alex die beiden schweren Trossen und würgt sie auf die Klampen. Um uns liegen Dutzende Boote, ziemlich weit auseinander, die meisten sind privat, nur ein knappes Dutzend sind gelbe Gastbojen, wie in Glandore, flach mit einem Ring am kurzen Stiel, schwierig zu fassen. Wir sind dankbar für Noels feudalen "pick-up" mit langem Stiel. Es ist 12:00, wir essen und machen ein Nickerchen. Alex beginnt mit dem Aufblasen des Dingis. Die Prozedur entpuppt sich als langwierig. Bis er alles vorbereitet hat, alle Kammern aufgepumpt und die Leinen zum Hochheben richtig verknotet sind, ist es schon 15:00. Das Wassern gelingt dann ganz gut. Leider hat Gerry in Tarbert den Motor nicht warten lassen. Das zeigt sich jetzt, Alex bringt ihn nicht zum Laufen. Beim herrschenden Wind ist es ausgeschlos-

sen, die relativ weite Strecke zum Ponton zu rudern. In meiner Verzweiflung suche ich auf der Webseite des Segelclubs nach einer Telefonnummer. Ein Hafenmeister gibt es nicht. Der Schatzmeister des Clubs gibt Antwort und will ein Wassertaxi schicken. Das kommt auch bald, wir stürzen uns in die Stadtkleider, packen den Rucksack und den Abfall und steigen ein. Der ganze Ponton ist dicht belagert mit Dingis, wir gelangen doch an Land und können auf schnaufen. Es ist noch Zeit, kleine Benzinkanister und Benzin zu kaufen. Alex vermutet, dass noch ölhaltiges Benzin im Motor ist. Im Centra besorgen wir Milch und Früchte und laufen voll bepackt zum Hafen runter. Mehr schlecht als recht essen wir, was der Selbstbedienungsschuppen zu bieten hat. Unten am Ponton versuchen wir, ein Wassertaxi zu bekommen, keine Ahnung, wie die zu erkennen sind. Ein Mann sitzt in einem grossen RIB, nein, kein Wassertaxi, aber er und seine Frau wollen uns fahren! Erleichtert und sehr dankbar sind wir wieder auf *Silmaril*. Die beiden sind schnurstracks weitergefahren, keine Möglichkeit, sie mit einem kleinen Dankeschön für ihre spontane Hilfe zu beehren. Wir verstauen das Einge kaufte, machen Ordnung, besprechen des Langen und Breiten, wo wir morgen ankern werden. Einige Ankerplätze sind eingezeichnet, aber welcher ist wirklich geschützt vor Wind und Wellen und ist nicht allzu weit entfernt? Alex hirnt noch, er hat da viel Erfahrung und wird entscheiden. Ich gehe schlafen.

Sonntag, 28. Juli. Früh bin ich wach, stehe auf und schreibe. Der Himmel zeigt rosa Streifen, absolute Windstille. Es ist kalt, nur 14° im Schiff. Alex schläft. Gegen 08:00 steht auch er auf, wir heizen kurz, damit wir beim Anziehen nicht frieren! Alex testet den Aussenborder und siehe da, er springt auf Anhieb an! Basteln und Probieren hat wohl gestern geholfen. Das Dingi muss noch an Deck. Ich koche Porridge während Alex alles fürs Hochziehen vorbereitet. Um 09:00 hängen wir noch einen kleinen wasserdichten



Sack mit Schoggi an den "pick-up" für Noel und seine Familie, dann löst Alex die Trossen und wir tuckern gemächlich aus der Bucht hinaus. Hinter uns verschwindet das Bojenfeld. Hoch oben auf



dem Hügel entdecke ich zwei weisse Kugeln, irgend eine Beobachtungsstation. Wir geniessen den Porridge. Dann drehen wir ab in den Long Island Chanel und



fahren zwischen der Insel und dem Festland nach Südwesten. Der strahlend weisse Copper Point Leuchtturm begrüsst uns. Der Autopilot lässt mir viel Zeit, das Ufer zu betrachten. Ein wunderschönes Haus im rot und grün der Vegetation, am Ufer



das Bootshaus, die Anlegestelle eines



kleinen Weilers, ein unkonventioneller



oder wenig vermögenger Landbesitzer, daneben einer mit einem sehr grossen Portemonnaie! Kanuten unterwegs. Zwi-



schen dem südlichen Ende von Long Island und Goat Island sehen wir weit



draussen den Fastnet Rock mit seinem



prominenten Leuchtturm. Er ist berühmt: jährlich findet das Rolex Fastnet Race statt. Am 26. Juli 2025 werden Massen von Schiffen zur 100. Regatta von Cowes



an der Südküste von England aus starten. Am Festland steht der Festungsturm Castle Point Tower House auf der schmalen Landzunge. Nach Goat Island drehen wir 20° nach Süden, ein paar kleine Inseln versperren uns den direkten Weg. Durch den Man of War Sound drehen wir aufs offene Wasser. Draussen erwartet uns nur sehr sanfte langgezogene Dünung. Auch heute ist *Silmaril* eher ein Motorboot! Mit Kurs auf Browhead lassen wir uns quer über die weite Bucht von Ballydivlin schaukeln. Am westlichen Ufer steht die grosse Anlage des Crookhaven Leuchtturms. Das Bild ist etwas verschwommen, stark heran gezoomt. Weit draussen segelt ein ungewöhnliches Schiff. Das AIS zeigt uns



Lat	51°27'.546N	234 °T	Lon	51°27'.765N	COG	246 °T
Dist	009°41'.931W	0.363 nm	Dist	009°41'.458W	SOG	5.0 kt
North-Up (Relative Motion)						
AIS Target Info: FRANKIZ SOLO SAILOR						
Position	51°27'.546N		COG	205°T		
Heading	009°41'.952W		SOG	3.6kt		
ROT	---°/min		CPA	0.285nm		
MMSI	227495520		TCPA	00h03m52s		
Call sign	FAE6227		List	28/07/2024		
IMO No	-		ETA	10:21:52		
Length	20ft		Dest	---		
Beam	0ft		ETA	---		
Draught	~m		Status	Not Defined		
			Vessel	Sailing		

seine Daten: *Frankiz Solo Sailor*, 20ft, auf Kurs 205° mit 3.6kt unterwegs. Wir vermuten, dass er den Fastnet Leuchtturm (ein kleiner Punkt auf dem Bild!) ansteuert



ert und staunen, dass er so gut unterwegs ist. Wir beobachten ihn lange wie er stetig seinen Kurs anpasst. Über einem Feld von Blumen ragt ein Turm hoch auf der Browhead Landzunge; die Karte beschreibt ihn als Watch Tower, bestimmt einer der vielen Martello Türme dieser Küste. Die Ruinen einer kleinen Siedlung sind in seiner



Nähe zu sehen, unter ihm ein riesiges Feld von roten Blumen. Um 11:00 erreichen wir die schroffen Felsen mit tiefen Einschnitten am Ende der Browhead Landzunge. Beim Queren der Bucht zwischen Browhead und Mizen Head, sichten wir



kurz zwei Delphine. Wir nähern uns langsam Mizen Head mit den vielen Gebäuden um den Leuchtturm. Über einer kleinen Bucht steht wieder ein Turm mit



Sichtverbindung zum letzten. Dann sehen wir die Brücke über einem gewaltigen Einschnitt im Felsen. Sie wurde wahrscheinlich gebaut, damit der Ort touristisch genutzt werden kann. Viele winzige

Menschen tummeln sich überall auf dem Gelände da oben. Nach den letzten Felsen von Mizen Head drehen wir ab nach Norden. Eine zweite langgezogene Halbinsel reicht nördlich von Mizen Head in die Bantry Bucht hinaus, der Sheepshead



Leuchtturm am äussersten Zipfel. Wir halten Kurs direkt auf den Bear Harbour Inlet zu und queren die Bantry Bay. Große Fischerschiffe laufen in diesen Hafen. Der Wind frischt ein wenig auf, viel zu wenig, um Windwellen aufzubauen. Die 1m hohe Dünung in der Bucht schaukelt

Silmaril sanft hin und her. Der Skipper lässt sich wiegen und nutzt die gemächliche Fahrt für ein kurzes Schläpfchen. Wir laufen hinter einem mächtigen Fischer in die westliche Einfahrt zum Hafen Castle-



townbere ein, drehen eine Runde, um zu sehen, ob wir hier bleiben. Nein, da wäre uns nicht wohl, riesige Schiffe an allen Piers und keine vernünftige Anlege Möglichkeit für Segler. Auch ankern scheint



ungemütlich, obwohl das erlaubt wäre. Wir fahren wieder hinaus, der nördlichen Küste von Bear Island entlang nach Osten. Eine langgestreckte Muschelfarm zieht sich dem Ufer entlang, dann hören wir den Lärm einer Werft. Der Plotter zeigt ein sichtbares Wrack an, und da erscheint schon ein Teil des Mastes und ein Stück des Vorschiffs hinter einem Quadranten. Etwa um 14:00 erreichen wir die



Einfahrt zur kleinen privaten Lawrence Cove Marina. Alex ruft an und wir sind willkommen. Eine junge Frau kommt an den Steg und hilft uns festmachen. Sie ist die Hauptperson im Familienbetrieb und heisst Rachel. Ich koche Reis mit Pilzen und Salat, Alex füllt Diesel um und füllt an der Zapfsäule hinterm Haus die Kanister wieder. Dann schlafen wir eine Runde und machen einen Spaziergang ins Dorf.

Auf dem Weg zur Hauptstrasse begegnen wir den Hühnern der Familie. Sie rennen alle auf uns zu. Hinter dem Drahtzaun im



Hof wächst kein Grashalm, sie werden sicher gefüttert; sie sehen nicht verhungert aus. Und das kleine Hühnerhaus ist wohl

ihr Heim, schützt sie vor dem Wetter und dem Fuchs. An der Hauptstrasse angekommen wandern wir Richtung Rerrin.



Der Ort ist klein, bietet aber Einiges, einen Laden, einen Pub, eine Bibliothek



und touristische Angebote. Murphy's Ferry verkehrt regelmässig zwischen Rerrin und dem Festland. Sie läuft eben hinter unserem Steg zum Anleger. Herrliche Hortensien in einem Garten. Es ist Ebbe. Der kleine Vorhafen liegt trocken. Wal-knochen bleichen seit Hunderten von Jahren vor sich hin am Strassenrand. Wir er-



kundigen uns im Laden, was zu haben ist und wandern weiter zum Pub. Eine Überraschung: am Sonntag Nachmittag wird Musik geboten. Heute spielt eine Gruppe von älteren Herrschaften: Gitarre, Harmonika, Banjo, Ukulele und Gesang. Nicht alle Lieder sind gut vorgetragen, einige probieren sie wohl neu; aber was alle kennen, ist ganz ordentlich. Jeden Sonntag spielt eine andere Gruppe, mal besser, mal bescheidener. Aber die Atmosphäre im Pub ist einfach toll, alle Sitzgelegenheiten voll besetzt, viele an der Bar, gestossen voller Erwachsener, Jugendlicher und Kinder. Wir amüsieren uns beim Guinness bestens. Nach einem spannenden Tag mit unglaublich vielen Eindrücken schlafen wir beide tief und fest.



Montag, 29. Juli. Heute wollen wir Glengarriff besuchen. Rachel hat uns dieses Ziel empfohlen. Auch *Cachana* war dort und fand den Ort herrlich. Bevor wir ablegen entdeckte ich eine riesige Qualle. Sie schwimmt ganz nahe am Schiff; wir versperren ihr offensichtlich den Weg! Sie will unters Schiff tauchen! Um 10:45 legen wir ab, perfektes Manöver aus dem engen Loch zwischen den Franzosen und den Iren. Die Nachbarn staunen! Nach ei-



ner halben Stunde setzen wir die Segel; hie und da muss der Motor helfen. Das Wetter ist trüb und feucht, aber trocken. Kurz danach passieren wir die winzige Insel mit dem Roancarrimore New Lighthouse auf backbord. Wir wechseln



uns ab mit Hüten. Sobald Alex dran ist, legt er sich hin und kann augenblicklich schlafen! So ein Glückspilz. Das kann ich

leider nicht. Am Ufer auf Steuerbord sehe ich sehr abwechslungsreiche Landschaft, kleine Weiler, Hügel und Felder und eine ganze Reihe grosser Muschelfarmen. Hier sind die Schnüre an fender-ähnlichen Gummischwimmern festgemacht. Die Anlagen sind mit gelben Bojen geschützt. Trotzdem sind sie in diesem grauen Wetter nur schlecht zu sehen. Wir sind recht



weit draussen in sicherer Distanz. Nach 14sm erreichen wir die Bucht von Glegarriff. Sie ist landschaftlich sehr schön. Kleine Inselchen liegen vor dem Dorf, ein Ausflugsboot ist unterwegs, wunderbare Häuser von verschiedenster Architektur



und Alter, kleine und grössere Ferienhäuser, Villen und Schlösser in der grasgrünen üppigen Vegetation. Das Schloss wird restauriert, der Garten neu gestaltet. Gehört die Muschelzucht wohl dem reichen Besitzer? Es macht mir Spass, Geschich-



ten auszudenken. Vor dem Ort bietet ein grosses Bojenfeld mit privaten und Gästeböjen Platz für viel Schiffe. Wir nehmen eine dieser gelben flachen Dinger, die Boje Nr. 9, lassen das Dingi ins Wasser und tuckern an Land. Der Aussenborder läuft ta-



dellos. Ein traditionelles Schiff hängt am Anker. Der Anleger für die Fähre und Fischerboote ist klein und voll besetzt. Wir machen bei der Rampe vor der Garage fest; einen Dingi Ponton finden wir nicht. Versteckt in Büschen und Bäumen sehen wir einen Kirchturm. Kein Zugang ist zu finden. Wir hören, dass die protestantische Kirche einmal ein Café war, heute zwar bewohnt, aber keine Kirche und



auch kein Café mehr. Das Grundstück ist abgesperrt, Touristen unerwünscht! Wir machen einen Spaziergang ins Dorf dem Fussweg am Wasser entlang. Lustige klei-



ne Installationen machen uns schmunzeln! An einem schmalen Seitenarm star-



tet eben ein kleines Ausflugsschiff. Ein neugieriger Vogel bäugt uns. Die Hauptstrasse ist trotz viel Verkehr sehenswert, Häuserzeilen von echtem Charme, neue und alte, mutige Farben, viele Blumen in den Gärten. Die vielen Touristen bringen





Einkommen; die Hausbesitzer pflegen ihr Eigentum mit Aufwand und viel Liebe. Wir wandern bis ans Ende des Dorfes zum uralten Friedhof und weiter zum



Fähranleger und suchen den Fischer, der laut *Cachana Crew* frische Muscheln und andere Meerfrüchte anbietet. Leider ist er nicht da. Enttäuscht spazieren wir Richtung Dingi. *Silmaril* wartet an ihrer Boje



geduldig auf uns. Der Besuch hat nicht geboten, was uns versprochen wurde, keine Meerfrüchte, auch keine Scharen von Seehunden haben wir entdecken können, obwohl viele hier daheim sein sollen. Wir kehren zur Rampe zurück. In der Garage bei der Rampe stocken wir den Bargeldvorrat auf. Alex leistet sich eine Glace, schleckt sie mit Hingabe. Es ist 17:15. Wir legen ab und motoren zurück. Die Stimmung ist angespannt und ein wenig

trist. Das trübe Wetter hilft der Moral nicht! Wir planen, eine Gastboje in der Nähe der Stadt Castletownbere zu nehmen, damit wir morgen eine kürzere Strecke nach Valentia haben. Aber es kommt anders: der Himmel verfinstert sich, vor uns hängt tiefer Nebel, bald durchnässt uns Nieselregen, das Wasser rinnt durch den Halsausschnitt bis auf die Unterhose. Kurz vor 19:00 entscheiden wir, zurück nach Lawrence Cove zu fahren. Ich rufe Rachel an, ja wir sollen kommen, wir können am grossen Motorboot anlegen, niemand sei an Bord. Sie kommt persönlich, um zu helfen. Um 20:05 liegen wir perfekt, haben Landstrom und können die nassen Kleider trocknen. Draussen schüttet es. Zum trommelnden Regen essen wir gemütlich, trinken ein Glas Wein, besprechen den morgigen Tag und fühlen uns wohl.